

Menschenfauna

Gundula Schulze Eldowys Fotos ab heute im Postfuhramt

Wenn nicht alles täuscht, dann wird das Kunstleben am Samstagabend um 18 Uhr um ein wirkliches Ereignis reicher sein, um die Fotoausstellung von Gundula Schulze Eldowys mit dem bizarren Titel „Berlin. In einer Hundennacht“. Die Fotografin, Jahrgang 1954, wurde nach ihren eigenen Worten „in Deutschland geboren“, hat in Leipzig studiert und nach dem Fall der Mauer die halbe Welt gesehen. In Japan gewann sie den Preis eines renommierten Fotofestivals, und Robert Frank, der Guru einer neuen, lebenshungrigen, die Menschen distanzlos unarmenden Fotokunst, war so von ihren Bildern angerührt, dass er sie einlud, ihn in den Vereinigten Staaten zu besuchen – was sie getan hat. Die Aufnahmen, die jetzt, bis 29. April, im attraktiven Gebäude des „Postfuhramtes“ zu sehen sind, wurden zwischen 1977 und 1987 in Berlin gemacht, sie zeigen also das Leben „davor“, und zwar das im Osten.

Wir sehen trostlose Straßen und vom Alter blind gewordene Fassaden, auf denen alle Bilder und alle Inschriften, sie mögen zeigen oder verkünden was auch immer, nur noch Schemen sind. Zu Schattenwesen, unwirklich und grotesk, werden auch die Teilnehmer der Paraden, die manchmal durch so eine Straße marschieren. Wahrheit oder Lüge, das ist hier nicht die Frage, alles be-

kommt hier einen Hauch von Unwirklichkeit. Und doch ist diese Schattenwelt überreich an Leben. So wie diese Fotokunstvielle graue Zwischentöne kennt, so ähnlich gedeiht hier in einem Niemandsland zwischen Gut und Böse, zwischen Offiziellem und Privatem, zwischen Erlaubtem und Verschwiegenheit eine faszinierend reichhaltige Menschenfauna mit bizarren Wesen, die Gundula Schulze Eldowys mit nimmermüder Neugier vor die Kamera holte. Es sind merkwürdige Gestalten darunter, Sonderlinge und Bohèmefiguren, Rentner und Spießer, aber kein einziger sieht aus, als würde er an Langeweile leiden. Jeder ist würdevoll, jeder lebenswert. Sie stehen vor der Kamera und lachen wie für ein Hochzeitsfoto, oder sie tragen den herben Ausdruck von Pflichterfüllung im Gesicht, obwohl sie vielleicht nur gerade um die Ecke gehen, um etwas einzukaufen. Die Handtasche halten sie, als wäre sie eine Waffe, und in der Mangelgesellschaft der DDR war sie das wohl auch. Der abgemagerte Freund des Alkohols und das übermütig tätowierte Freundespaar haben keine Hemmung, sich nackt zu zeigen.

Überhaupt hat hier keiner Angst vor dem bösen Blick des Objektivs, es herrscht eine Atmosphäre entspannter Zutraulichkeit. Man merkt all diesen Menschen an, daß sie die Fotografin kennen und als eine



In Gundula Schulze Eldowys Berliner Welt leidet niemand an Langeweile

Foto Katalog

der ihren akzeptieren. Das ist das große Geheimnis dieser Fotografin, dass sie es immer wieder schafft, diese Vertraulichkeit zu schaffen. Niemals werden die Menschen von ihr belauscht, heimlich beobachtet oder zum Objekt einer interessanten Bildkomposition degradiert. So fotografiert nur jemand, der unter denen lebt, die er fotografiert, der wirklich einer von ihnen ist, und bei Gundula Schulze Eldowys damals in Berlin war es so. Vieles von dem, was sie da-

mals erlebte, hat sie übrigens auch in Erzählungen festgehalten. Sie sind von den gleichen Personen bevölkert, die man von ihren Fotos kennt. Mit der Ausstellung kehrt diese staunenswert lebendige Fotokunst, die draußen in der weiten Welt schon so viel gerühmt wurde, nun an den Tatort zurück.

WILFRIED WIEGAND

Postfuhramt, Tucholsky-, Ecke Oranienburger Straße. Bis zum 29. April, sonntags bis donnerstags 13 bis 21 Uhr, freitags und samstags 13 bis 24 Uhr.